

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 69 (1982)
Heft: 18: Schulreform in Diskussion

Artikel: Neue Sprachlehrmittel, neue Sprachlehrmethoden an der Volksschulstufe...
Autor: Arx, Anita von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-534104>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

erwünschtes Durcheinander oder gewolltes Miteinander? Ich stelle schliesslich fest, dass die zusammengesteckten Köpfe zu einer Gruppe gehören, aber auch die drei Schüler, die sich, scheinbar untätig, zurücklehnen und auch die vier, die vor einem grossen Papierbogen knien. Und den Lehrer entdecke ich inmitten der Fahrplangruppe.

Auch wenn ich den Frontalunterricht keineswegs als überholt betrachte und im Gruppenunterricht keineswegs ein Allheilmittel sehe, so meine ich, dass Reformen der Unterrichtsgestaltung recht viel Positives gebracht haben.

Eine Schulstube. Zwei Marionetten an langen Schnüren als stille Zuhörer im Hintergrund. Eine improvisierte Bühne, Unberechtigte durch eine papierne Kette ferngehalten. Zwei furchterregende Masken mit Blick auf das Lehrerpult. Die Weisungen über Ruhe und Ordnung versteckt zwischen sanft schaukelnden Mobiles.

Haben die Reformer Halt gemacht vor den SchulSTUBEN pestalozzischer Prägung, die Reformer, die Technik und Medien in die Schulzimmer zwängen und aus der Schulstube ein Laboratorium machen?

Auch ein Schulzimmer. An der Türe zwei Ranglisten. Eine, sie hängt nur noch an drei Reissnägeln, hält Resultate fest, die mehr als zwei Monate alt sind.

Da meine ich, sind die Reformer nicht durchgedrungen. Oder gibt es sie nicht, die sich mit den Schwachen beschäftigen, den Ewigletzten der Ranglisten, den Nichtgewählten bei der Mannschaftsbildung. Wieso muss dem Schwachen die Schwäche vorgehalten werden? Weil man herausgefunden hat, dass Wettkämpfe anregend sind, und dabei geflissentlich übersieht, dass sich Wettkämpfer freiwillig nur dort messen, wo sie sich stark fühlen.

Eine Umfrage. «Ich habe Sorgen, weil meine Eltern Ausländer sind. Warum meint der Lehrer, ich sei nicht soviel wert wie die andern? Schlimm ist, wenn die Eltern Ausländer sind.»

Da, meine ich, sind Reformen noch nötig, müssen Vorschläge und Theorien vermehrt in die Praxis umgesetzt werden.

Eine Umfrage. «Ich wünsche nichts anderes, denn der Lehrer ist wie ein Vater zu uns. Ich habe es halt gut.»

Was wollen wir noch mehr?

Postscriptum: Das sind alles Momentaufnahmen ohne Beweiskraft. Und trotzdem, meine ich, sagen sie etwas aus, nämlich, dass Reformen nur einen Sinn haben, wenn sie in der Schulstube erkennbar sind, und zwar auch nur als Einzelfall.

Neue Sprachlehrmittel, neue Sprachlehrmethoden an der Volksschulstufe...

Anita von Arx

Gedanken aus der Sicht des Fremdsprachenlehrers an sog. Abnehmer- oder weiterführenden Schulen, resp. an der Oberstufe der Mittelschulen.

Die nachfolgenden Ausführungen stützen sich auf keine wissenschaftliche Untersuchung. Sie sind deshalb lediglich als Erfahrungen aus der Praxis und als empirische Feststellungen zu werten.

Der Fremdsprachenlehrer der erwähnten höheren Schulen spürt ganz deutlich, dass seine jetzigen Schüler auf der Volksschulstufe eine andere Ausbildung in der Muttersprache und in den Fremdsprachen erhalten haben, und dass das Hauptgewicht auf die Entwicklung anderer sprachlicher Fähigkeiten gelegt worden ist als noch vor zehn Jahren beispielsweise. Dies hat zur Folge, dass die Schüler mit anderen Erwartungen und Anforderungen an den Sprachlehrer herantreten. Er fühlt sich gezwungen, sich dem Wandel bezüglich Unterrichtsstoff und Unterrichtsgestaltung anzupassen, will er seine Schüler einen möglichst nahtlosen und harmonischen Übergang von einer Schulstufe in die andere erfahren lassen und will er einen Sprachunterricht bieten, der die heutige, sich an Top-Televisionsshows orientierende Schülergeneration überhaupt noch anspricht.

Was bedeutet Anpassung an anders entwickelte sprachliche Fähigkeiten und an neue Unterrichtsmethoden im Konkreten? Wie weit sollen, ja wie weit können die Sprachlehrer weiterführender Schulen die neuen Unterrichtsformen der Volksschule übernehmen sowie neuen methodischen und pädagogischen Tendenzen folgen, die teils noch in der Experimentierphase stecken und nicht über alle Zweifel erhaben scheinen?

Schüler, die nach dem «Schweizer Sprachbuch» und nach dem «Cours de base», wo die mündliche Kommunikation im Vordergrund steht, unterrichtet wurden, haben ein anderes Verhältnis zur Sprache. Die heutige Sprachschulung bewirkt, dass die Schüler spontaner und im allgemeinen gewandter sprechen, was sich im Fremdsprachunterricht deutlich widerspiegelt. Sie zeigen sich im mündlichen Unterricht weniger gehemmt und verfügen bereits nach einer kurzen Einführungszeit über ein recht gutes Hörverständnis. Bezüglich Aussprache und Intonation des Französischen sind gegenüber früher erhebliche Fortschritte zu verzeichnen, insbesondere bei Schülern, die bereits an der Primarschule Französisch nach spielerischer audiovisueller Art gelernt haben. Wenn der entsprechend geschulte Sprachlehrer der Oberstufe die durch die neuen Lehrgänge entwickelten mündlichen Fähigkeiten behutsam und angemessen weiterentwickelt, mündliche Übungen dem Wissensstand und den Interessen der Schüler

anpasst, dürfte es ihm gelingen, bei seinen Schülern das spontane Sprechen auch während introvertierten Phasen zu erhalten und Fortschritte zu erzielen. Gewisse erfreuliche Resultate bei Abschlussprüfungen bestätigen dies.

Ein weiterer Erfolg der neuen Methode zeigt sich im sog. Transfer von einer einfachen Sprechsituation in eine andere. Der Schüler überträgt Strukturen und Modellsätze spontan auf eine leicht abgewandelte Kommunikationssituation und weiss sie mit Mimik und Gesten zu umrahmen, die der Fremdsprache inhärent sind. Schwieriger wird es bei komplizierteren Dialogen, die der Schüler selbständig formulieren muss. Vielfach übernimmt er intuitiv Wörter und Satzteile, die er noch vage im Ohr hat und deren Inhalt er nur oberflächlich versteht, ohne sie auf die neue Sprechsituation richtig abzustimmen. Nicht selten scheut er die Mühe, nach richtigen Formen oder differenzierteren Ausdrücken zu suchen. Korrekturen von seiten des Lehrers stossen nicht auf Gegenliebe, denn der Schüler hat auf der Unterstufe gelernt, Hauptsache sei, er könne sich mit dem Diskussionspartner einigermaßen verständigen, sprachliche Formulierungen und Grammatik spielten dabei eine untergeordnete Rolle. Auch wenn bezüglich des spontanen Ausdrucks den neuen Methoden ihre Effizienz nicht abzusprechen ist, so bedarf die schriftliche Sprachbeherrschung sowie das muttersprachliche Bewusstsein einer kritischeren Betrachtung.

Viele «Glinzschüler» können weniger gut deutsch als Schüler, die nach traditionellen Methoden unterrichtet wurden. Um die Orthographie in Diktaten wie auch in schriftlichen Arbeiten, wo der Schüler Wörter und Strukturen selbst wählen kann, ist es nicht zum besten bestellt. Dies wirkt sich ungünstig auf das Erlernen einer Fremdsprache aus. Vielfach sind Volksschulabsolventen nicht im Stande, ihre Gedanken zu einem gegebenen Thema in einem einigermaßen korrekten Deutsch zu schreiben. Positivere Resultate zeigen Gruppenarbeiten zu freigewählten Themen, wobei die Leistung des einzelnen Schülers schwierig zu messen ist. Die grammatikalischen Kenntnisse sind bei vielen Schülern zu dürftig und zu oberflächlich. Sie sind nicht fähig, einen Satz zu analysieren, Satzglieder, Zeitformen und Wortarten zu bestimmen. Das Un-

terscheiden der Fälle bereitet besondere Mühe. Die unbefriedigenden Grammatikkenntnisse, verursacht durch mangelnde Systematik, zu unübersichtliche Darstellungen im «Schweizer Sprachbuch» sowie zu spärliche Übungen, die das grammatikalische Bewusstsein festigen, wirken sich auf den Fremdsprachunterricht hinderlich aus. Der Schüler kann den Transfer von der Glinz-Grammatik in die französische Grammatik nur mit grosser Mühe vollziehen. Die aufgesplitterten Grammatikkapitel im «Schweizer Sprachbuch» erschweren den Überblick über das Ganze und die unterschiedlichen grammatikalischen Terminologien verunsichern den Lernenden. Vielfach kommt der Fremdsprachenlehrer weiterführender Schulen nicht umhin, seine Schüler während einiger Lektionen in systematischer Grammatik zu unterrichten, um einen aufbauenden Fremdsprachunterricht erteilen zu können, der systematischer sein muss als derjenige auf der Volksschulstufe, der Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen der Muttersprache und den Fremdsprachen aufzeigen muss, was bei visuell begabten Schülern, die an der Oberstufe den Hauptanteil bilden, zu guten Lernerfolgen führt.

Es wäre zu einfach, ja es zeugte geradezu von einer gewissen Naivität, für die aufgezeigten Mängel lediglich die neuen Sprachlehrgänge und schlechthin die Glinz-Grammatik verantwortlich zu machen. Veränderte Lebensgewohnheiten und Freizeitbeschäftigungen – Telefongespräche anstelle von Briefen, Television anstatt Lektüre, – der allgemeine Trend zum fragmentarischen Stil, zur Reklame und zur Korrespondenz der Jungen in Dialekt sowie neue Unterrichtsformen in den übrigen Fächern sind ebenso mitbeteiligt. Denn die muttersprachliche Kompetenz wird nicht nur im Deutschunterricht entwickelt. Ergänzungsübungen, wo der Schüler lediglich fehlende Partikel einsetzen muss, Prüfungen nach dem «Multiple-Choice»-System sind zwar bei den Schülern beliebt, erleichtern dem Lehrer die Korrekturen, fördern jedoch keineswegs den sprachlichen Ausdruck, denn sie verlangen vom Prüfling keine eigene Formulierung. Er konsumiert gleichsam die Sprache.

Unterrichtsstunden in Dialekt (abgesehen von handwerklichen Fächern und Turnen) verringern beim kleinen Primarschüler die Distanz

zwischen Familien- und Schumatmosphäre, bringen jedoch dem älteren Schüler kaum Vorteile. Er entgeht einem unerlässlichen Training, das ihn unbewusst und bereits nach kurzer Anpassungszeit befähigt, Gedanken, die in der Hochsprache vorgetragen werden, nachzuvollziehen, und bei mündlichen Äusserungen den nicht immer leichten Transfer vom Dialekt in die Hochsprache zu machen, was sich indirekt positiv auf den schriftlichen Ausdruck auswirkt.

Eines muss dem «Schweizer Sprachbuch» und dem «Cours de base» zugute gehalten werden. Sie erleichtern dem schwächeren Schüler das Lernen, der seine schulische Sprachausbildung am Ende der Volksschule abschliesst. Ferner haben sie von einem realitätsfremden, nicht auf der Sprachwirklichkeit basierenden grammatikalischen Drill weggeführt, durch den sich der Lernende sozusagen ausschliesslich die Hochsprache angeeignet. Im weiteren haben sie Einblicke in das Funktionieren der Sprache an sich gegeben. Linguistische Erkenntnisse lassen sich jedoch nicht so einfach auf die Didaktik übertragen. Den Ansprüchen der weiterführenden Schulen tragen die neuen Lehrmittel nur teilweise Rechnung, denn sie vermögen nicht, die unerlässlichen grammatikalischen Grundpfeiler solid genug zu setzen.

Inskünftig muss versucht werden, eine Synthese von Altbewährtem und überprüfem Neuen zu finden, ohne eigentliche Reformprojekte anzugehen, wobei erneut eine ganze Schülergeneration zum Experimentierobjekt wird. Bevor man dem Ruf nach Stoffabbau folgt, müssen Sprachlehrmittel und Sprachlehrmethoden auf ihre Effizienz überprüft werden. Man gewinnt den Eindruck, dass zu viel wertvolle Kraft verpufft wird.

Es sollte eine Koordination der Pädagogik im Muttersprach- und im Fremdsprachunterricht im Sinne der «pédagogie intégrée» nach Eddy Roulet angestrebt sowie eine sprachenübergreifende systematischere Grammatik konzipiert werden, die der Muttersprache und den Fremdsprachen als Basis dienen kann. Denn beim heutigen Stoffdruck darf es dem Schüler nicht mehr zugemutet werden, dass er sich ein Grammatiksystem für die Muttersprache und ein anderes für die Fremdsprache aneignen muss. Ebenso muss die Sprachausbildung und -erziehung auf einem breiteren Feld erfol-

gen, sie darf nicht nur dem Sprachunterricht überlassen werden. Zu viele Übungsmöglichkeiten werden nicht genutzt, die vom Schüler nicht als eigentliche zusätzliche Belastung empfunden werden, jedoch seine Sprachkompetenz erheblich verbessern könnten, Teil eines geistigen Kapitals sind, das auch im Zeitalter der Mikroelektronik seinen Wert

nicht einbüßen wird. Denn wer über eine sprachliche Mobilität verfügt, wer seine Gedanken in der Muttersprache und in Fremdsprachen differenziert wiedergeben kann, hat viele Privilegien. Es ist edelste Aufgabe der Schule, möglichst alle Schüler in deren Genuss kommen zu lassen.

Ein Lehrer namens Beat Blissen

Thea Uhr

will von Reformen gar nichts wissen.
Ich lehre jetzt schon 20 Jahr!
Nie war mein Lehrstil in Gefahr,
ein missverständener zu sein!
Glinz ist doch Blödsinn, seht es ein!
Die neue Mathi? Fauler Plunder!
Im Grunde nimmt es einen wunder,
warum man denn am Altbewährten
etwas bemängelt.
Die sich beschwerten,
sind doch damit auch gross geworden!
Und heute, diese Schülerhorden!
Musisch erziehn, Mitspracherecht,
wenn ich's nur höre, wird mir schlecht!
Nur beim frontalen Unterricht,

das sage ich euch still und schlicht,
hat man im Griff die Schülerschar.
Ordnung muss sein, das ist doch klar!
Was ich hingegen nicht verstehe
und wo ich gern Reformen sähe,
die gälten der Reduktion
der Stundenzahlen. Und der Lohn,
der muss real verbessert werden!
Ich schaffe da auch an Beschwerden,
warum man die 5Tagewochen
nicht einführt. Und ins Aug' gestochen
hat mir ein Urlaub in Italien
so für ein Jahr. Der Staat muss zahlen.
Noch ist es leider nicht so weit.
Gehen wir mutig mit der Zeit!

SCHWEIZER SCHULE

Schriftenreihe, Hefte 2 – 5 noch vorrätig. Preis pro Nummer Fr. 5.–

Musikerziehung in der Schule; Das darstellende Spiel in der Schule; Formen der Zusammenarbeit zwischen Lehrern und Eltern; Der Weihnachts- und Osterfestkreis in der Schule

Einzelnummern 1981

Nr. 10	Jean-Piaget (1896–1980)	Fr. 3.50
Nr. 19	Jugendprotest: Ein Problem für die ganze Gesellschaft	Fr. 3.50
Nr. 21	Brücken	Fr. 3.50
Nr. 22	Bilder im Bibel- und Religionsunterricht	Fr. 3.50

Zu beziehen bei:

Kalt-Zehnder-Druck, Grienbachstrasse 11, 6301 Zug
